

von Plenzdorf zu sehen, im Jahr 1986 sogar „Die Ermittlung“ von Peter Weiss, die den Auschwitzprozess thematisierte. Alles in allem dominierten in diesen Jahren aber publikumsträchtige, populäre Stücke, mit denen man das lokale Publikum an sich binden und damit eine hohe Auslastung und entsprechende Einnahmen generieren konnte. Sie haben dem Theater bis heute sein Überleben gesichert und es zu einer der traditionsreichsten regionalen Kulturinstitutionen werden lassen.

Das Buch ordnet die Theatergeschichte in groben Zügen in den Kontext der jeweiligen Zeit ein, stellt mit seinen zahlreichen Abbildungen und der Übersicht über alle Aufführungen am Ende aber vor allem eine Chronik des Theaters dar, die sich als eine Art Nachschlagewerk an das lokale Publikum wendet. Die vielen im Detail ausgebreiteten Einzelheiten über vereinsinterne Vorgänge und die Aufreihung der Inszenierungen im Textteil machen die Lektüre mitunter nicht leicht; zusammenfassende Passagen über einzelne Epochen sowie eine Gesamtbilanz am Ende ermöglichen dem nicht so sehr an Details interessierten Leser aber einen orientierenden Überblick. Als Resultat einer studentischen Gemeinschaftsarbeit verdient das Buch und das ihm zugrundeliegende Forschungsprojekt auf jeden Fall allen Respekt.

Peter Müller

Christhard SCHRENK (Hg.), Jüdisches Leben in Heilbronn. Skizzen einer tausendjährigen Geschichte (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Bd. 53). Heilbronn 2022, 431 S., 250 Abb. ISBN 978-3-940646-34-7. € 28,-

Bereits seit Jahrzehnten pflegt die Stadt Heilbronn eine intensive Gedenkkultur an ihre jüdische Geschichte und damit verbunden freilich auch an die Zerstörung der jüdischen Kultur während der NS-Diktatur. Schon 1963 erschien Hans Frankes Darstellung zur Geschichte und zum Schicksal der Juden in Heilbronn zwischen 1050 und 1945. Drei Jahre später wurde ein Gedenkstein am Standort der früheren Synagoge gesetzt, und seit 1993 erinnert eine Metallskulptur der Künstlerin Bettina Bürkle an den Standort des früheren jüdischen Gotteshauses. Im Jahr 2021 wurde ein Platz unweit der früheren Synagoge nach dem Rabbiner Max Beermann (1873–1935, zu Beermann vgl. den Beitrag von Günter Spengler, S. 151–160) benannt.

Der vorliegende Band erscheint nun aus Anlass der 1700. Wiederkehr der ersten Erwähnung jüdischen Lebens in Deutschland. Dabei verfolgt er eine dreifache Zielstellung. Zunächst einmal geht es darum, den Fokus auf die jüdische Geschichte der Kernstadt zu legen, wobei zugleich die jüdische Geschichte in die allgemeine Entwicklung Heilbronnens eingebettet werden soll. Zuletzt sollen bedeutende Persönlichkeiten der jüdischen Vergangenheit Heilbronnens porträtiert werden.

Den Auftakt zu den insgesamt 17 Beiträgen bildet ein Überblick von Stadtarchivar Christhard Schrenk zur jüdischen Geschichte Heilbronn im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (S. 15–44). Schrenk betont, dass das Verhältnis zwischen den Juden und Christen in Heilbronn niemals statisch war, sondern sich stets im Wandel befunden hat. Im Jahr 1050 wird jüdisches Leben in Heilbronn erstmals genannt. In den kommenden Jahrhunderten kam es jedoch wiederholt zu Verfolgungen und Vertreibung, z. B. 1298 (Rintfleisch-Pogrom) und wahrscheinlich auch 1349 im Zusammenhang mit der Pest. Knapp zehn Jahre später ist jüdisches Leben in der Stadt wieder belegt. Für die Jahre 1361, 1414, 1422 und 1434 weist Schrenk umfangreiche Privilegierungen der Heilbronner Juden durch Kaiser Karl IV. (1316–1378) bzw. dessen Sohn Sigismund (1368–1437) nach. Die Juden zählten offensicht-

lich zu den wohlhabendsten Persönlichkeiten am Ort. Auch waren nach mittelalterlichem Verständnis die Juden Kammerknechte des Königs, denen dieser Schutz gewährte und im Gegenzug umfangreiche finanzielle Leistungen erhielt. 1437/1438 versuchte die Stadt Heilbronn, die Juden zu vertreiben, was jedoch letztlich am Widerstand Konrads IX. von Weinsberg (um 1370–1447) scheiterte, der im Namen des Reiches die Judensteuer einzuziehen hatte. Knapp drei Jahrzehnte später kam es jedoch endgültig zur Vertreibung der Heilbronner Juden, auch gegen den Widerspruch der Familie von Weinsberg, an die Kaiser Friedrich III. (1415–1493) die Judensteuer verpfändet hatte. Auch 1530 weigerte sich die Stadt Heilbronn, der von Kaiser Karl V. (1500–1558) gewünschten Wiederansiedlung von Juden nachzukommen.

Für das 16. Jahrhundert kann Schrenk nachweisen, dass sich die Haltung der Reichsstadt Heilbronn gegenüber den Juden weiter verschärfte. Sie verbot ihren Bürgern, mit Juden Geschäfte zu machen. „Schließlich – 1543 – erwirkte Heilbronn, dass Juden keinen Heilbronner mehr wegen Geldgeschäften vor Gericht fordern durften“ (S. 41). Schrenk weist darauf hin, dass die Ansiedlung und Wiedervertreibung von Juden für die Stadt Heilbronn eine zynische Form der Bereicherung darstellte. So waren die Juden ein Wirtschaftsfaktor für die Stadt, doch häufig hatten die Bürger Schulden bei den Juden, derer sie sich nach einigen Jahren durch die Vertreibung wieder entledigten. Auch werden am Status der Juden die Kräfteverhältnisse innerhalb des Reiches deutlich. 1437/1438 war die Autorität des Kaisers bzw. Königs noch stark genug, um der Stadt Heilbronn die Vertreibung der Juden zu untersagen. 1469 und 1530 konnte sich die Stadt Heilbronn letztlich über kaiserliche Gebote hinwegsetzen. Auch wenn sich dies für Heilbronn nicht vollständig belegen lässt, so ist doch davon auszugehen, dass die Reichsstädte im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts wirtschaftlich erstarkten und nicht mehr auf die Finanzkraft der Juden angewiesen waren. Zuletzt kamen im ausgehenden Mittelalter massiv antisemitische Tendenzen auf, die, wie in Heilbronn, in einer Reihe von Territorien zur Ausweisung der Juden führten.

Im 17. und 18. Jahrhundert sank, zumal angesichts zahlreicher Kriege, die Wirtschaftskraft Heilbronn. Dementsprechend war die Stadt gegenüber Juden wieder etwas konzilianter und gewährte diesen, zumindest phasenweise, den Aufenthalt in der Stadt, wobei man zugleich darum bemüht war, deren Finanzkraft abzuschöpfen. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts kam es allmählich mit dem Aufkommen aufklärerischen Gedankenguts zu einer Verbesserung der rechtlichen Lage der Heilbronner Juden.

Zur Wiederansiedlung jüdischen Lebens in der Stadt kam es jedoch erst ab 1831, wobei Annette Geisler einen Blick auf die jüdische Gemeinde Heilbronn im 19. Jahrhundert sowie bis 1945 wirft (S. 45–98). Ab 1828 kam es in Württemberg schrittweise zur rechtlichen Gleichstellung der Juden, die 1864 abgeschlossen war. Ab 1861 verfügte Heilbronn wieder über eine eigene jüdische Gemeinde, kurz nach der Reichsgründung lebten 454 israelitische Bürger in Heilbronn.

Im Folgenden geht Geisler auf eine Reihe von Institutionen der jüdischen Gemeinde Heilbronn im 19. Jahrhundert ein, die in weiteren Aufsätzen noch näher vorgestellt werden. So beschäftigt sie sich z. B. mit dem 1867/1868 angelegten jüdischen Friedhof im Breitenloch (vgl. auch den Beitrag von Joachim Henne zur „Grabkultur auf dem Israelitischen Friedhof in Heilbronn“, S. 189–218, sowie die Zeichnungen des Friedhofs von Matthias Beckmann, S. 339–360). An der Finanzierung dieses Friedhofprojektes hatte sich die Stadt Heilbronn mit immerhin 2.000 Gulden beteiligt. Die Einweihungsfeier des Friedhofes 1868 fand unter Beteiligung aller Konfessionen und Stände statt, wie es in der zeitgenössischen

Presse hieß. Gerade mit der Errichtung dieses Friedhofes ging die Hoffnung auf gesellschaftliche Akzeptanz und Integration des Judentums in die Gesellschaft des Kaiserreichs einher. Auf dem jüdischen Friedhof im Breitenloch befindet sich schließlich auch heute noch ein Denkmal an die 29 im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Gemeindemitglieder. Überaus intensiv beschreibt Geisler den umfassenden Einsatz vieler Juden als Soldaten, aber auch jüdischer Frauen in Wohltätigkeitsvereinen, womit die Hoffnung einherging, nach dem Ersten Weltkrieg endlich nicht nur politisch, sondern auch sozial als gleichwertige Gesellschaftsmitglieder anerkannt zu werden. Bei den jüdischen Institutionen geht Geisler auch auf die verschiedenen Synagogen innerhalb der Stadt ein. Die jüdische Gemeinde hatte seit 1857 verschiedene Gebetsräume, bevor 1877 eine neue repräsentative Synagoge fertiggestellt werden konnte, die in Reiseführern des ausgehenden 19. Jahrhunderts als eine der Attraktionen der Stadt vorgestellt wurde (zur Synagoge in Heilbronn vgl. auch die Ausführungen von Gabriele Holthuis, S. 99–149). Daneben behandelt Geisler die bedeutende Rolle jüdischer Unternehmer, die in einer Vielzahl von Branchen engagiert waren. Einer Reihe jüdischer Bürger gelang sogar der Sprung in den Bürgerausschuss oder den Gemeinderat, genauso wie diese sich als Stifter betätigten. Auch im Vereinswesen waren Juden im 19. Jahrhundert durchaus gut integriert. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs finden sich jedoch auch in der Arbeiterstadt Heilbronn recht bald Beispiele für einen verstärkten Antisemitismus. So verweist Geisler darauf, dass 1927 anlässlich der 50-Jahr-Feier des Bestehens der jüdischen Gemeinde der Festredner auf bedenkliche antisemitische Tendenzen auch in der Heilbronner Stadtgesellschaft aufmerksam machen musste.

Nachdem die Nationalsozialisten im März 1933 auch im Heilbronner Rathaus die Macht an sich gerissen hatten, erfolgten schrittweise Terror, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Minderheit. Am Beginn der Diskriminierungsmaßnahmen stand das Hinausdrängen des Vorsitzenden des Centralvereins deutscher Bürger jüdischen Glaubens, Siegfried Gumbel (1874–1942), aus dem Gemeinderat. Es folgten schrittweise die „Arisierung“ jüdischer Geschäfte, das Novemberpogrom 1938 mit der Zerstörung der Synagoge und schließlich die Deportation. Insgesamt fielen 234 Heilbronner Juden dem nationalsozialistischen Wahnsinn zum Opfer (vgl. den Aufsatz von Anna Aurast, S. 219–260). Letztlich mussten über 600 Menschen vor den Verbrechen der Nationalsozialisten aus Heilbronn fliehen.

Schließlich enthält der Band Porträts weiterer Persönlichkeiten der jüdischen Geschichte Heilbronn, einen Blick auf Verständigung und Ausgleich im Zusammenhang mit Besuchen Heilbronner Jugendlicher in Israel ab 1969 (Beitrag von Gerhard Schwinghammer, S. 387–394) sowie ein Interview mit Avital Toren, der Vorsteherin der heutigen jüdischen Gemeinde Heilbronn (S. 395–418). Die Autoren legen damit einen facettenreichen und lesenswerten Band zur Heilbronner und zur jüdischen Geschichte und Kultur Heilbronn vor.

Michael Kitzing

Christhard SCHRENK (Hg.), Die 1990er Jahre in Heilbronn: Erinnerungen – Erkenntnisse – Aktualität. Heilbronner Wissenspause 2020 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn, Bd. 73). Heilbronn 2022. 342 S., 250 Abb. ISBN 978-3-940646-36-1. Geb. € 17,50

Die 1990er Jahre waren zunächst durch die Wiedervereinigung und die damit verbundene Euphorie geprägt. Im Gefolge der Wiedervereinigung kam es außerdem zu einer Sonderkonjunktur, die freilich 1992 zusammenbrach. Es folgten Jahre der Rezession, verbunden